



Abend-

Zeitung.

185.

Freitag, am 3. August 1832.

Dresden und Leipzig, in der Arnoldischen Buchhandlung.

Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler [Th. Hell].

Das Gelübde.

[Fortsetzung.]

2.

Das Thier, so gemordet, lebt ruhig fortan
Und es schlägt ihm die Neu' keine Wunde —
Der Mensch nur gedenkt, was er Schlimmes gethan
Und beklagt es in bitterer Stunde.

Lady Lamb.

Ein niederes Gemäuer, halb versteckt in den dichten Laubgewinden, bot sich den Blicken der Reisenden dar, einige verwitterte moosbegrünte Stufen führten hinan zum Gnadenbilde. Als Lasar nahend hinblickte, hielt er mit einem plötzlichen Ruck sein Pferd an. Auf die Steine hingeworfen kniete ein alter Mann im andächtigen Gebete, seine Stirn war an den Boden gedrückt, schneeweiße Locken umwogten seinen Nacken. Er bemerkte das Nahen der Fremden nicht, das Stampfen des ungeduldigen Rosses unter Lasar ging spurlos an seinem Ohre vorüber, er schien todt zu seyn. Der Serbe mochte wohl auch so denken, denn er trieb das scheuende Pferd näher heran und wollte augenscheinlich den Greis aufstören. Da fühlte er seinen Arm von Urosch gehalten, und wie er sich umwandte, staunte er über die gewaltige Bewegung, welche aus dem ganzen Wesen des Sohnes sprach. Um Gott, mein Vater! — flüsterte dieser mit eilenden Worten — störe ihn nicht, laß uns vorüber reiten!

So leise aber der junge Mann gesprochen, schien es doch, als habe seine Stimme dem Betenden lauter

geschallt als der Hufschlag. Er wandte sein Haupt emporgerichtet zurück und stand langsam auf. Langes Leiden mochte die hohe Gestalt gebeugt haben, auf dem kummervollen Antlitz lagen tiefe Furchen, matt und trübe blickten die großen, blauen Augen. Die dunkle Kleidung des alten Mannes ermangelte alles Schmuckes, ein schwarzes Varet ohne Federn lag zu seinen Füßen. Urosch neigte sich tief vor dem Greise, dieser erwiderte den Gruß stumm, warf einen schnellen Blick auf den fremdartigen Begleiter des Jünglings und schlich mit leisen, unhörbaren Schritten in das Dickicht, wo seine düstere Gestalt sogleich verschwand.

Lasar, für dessen wilden, lebensmuthigen Sinn die ganze Erscheinung etwas Widriges und Unheimliches hatte, stachelte sein bäumendes Ross zum mächtigen Satz und rief, während er mit seinem Sohne die StraÙe verfolgte: Soll mir Gott! das war ja wie ein wandelnder Leichnam. Sprich, Urosch, Du kennst den alten Mann — was ist es mit ihm?

Es war der Vater meiner Adelheid, — sagte der Jüngling mit tonloser Stimme.

Schäme Dich, junger Mensch! — zürnte der Vater — Wo der Muth fehlt, da ist auch keine rechte Kraft, also das Haupt empor! Ich will mit dem alten Frömmeler reden, wie der Marko, als er beim Leka warb. Kannst Du nicht sagen, ob er aus besonderem Grunde die Tochter dem Kloster gelobt hat?

Ich weiß es nicht, — war des Sohnes Antwort — und kann auch nicht sagen, ob es Adelheid weiß; sie hat nie mit mir darüber gesprochen, da sie ihren Vater zärtlich liebt. Auch ist er nicht immer so wie heute, es gibt Stunden, in denen er heiter und lebensfroh scheint, und seine Ansichten sind nicht so streng als man denken sollte. Aber den heutigen Tag begeht er immer in tiefer Andacht, mit Fasten und Buße und soll ich Dir meine innere Meinung künden, so glaube ich, daß er vor Zeiten an diesem Tage etwas gethan hat, so er abzubüßen vermeint, da mag auch sein Gelübde herkommen.

Wer ist er denn, und wo lebt er? fragte Lasar weiter.

In einem einsamen Thale dieses Waldes liegt ein Jagdschloß, welches der Großvater unsers jetzigen Kaisers gebauet. Dort lebt der alte Herr schon seit langen Jahren; er nennt sich einen Edeln von Karas, hält aber keinen Umgang, und so kam es, daß ich erst durch seine Tochter Nachricht über ihn erlangte. Ich bin auch zuweilen bei ihm gewesen und glaube, daß ich mich seines Wohlwollens rühmen konnte. Aber als ich, vergebens durch Adelheid gewarnt, mit meiner Werbung hervortrat, da sagte er mir kurz: „Adelheid ist eine Himmelsbraut, schlägt's Euch aus dem Sinne und trübt ihr die Ruhe nicht fürder durch Euere Gegenwart. Zum Abschiede hat er mich noch umarmt und geküßt, aber ich fand keinen Einlaß mehr auf dem Hirschenborn.“

Während Urosch sprach, hatte der Vater sich ungeduldig im Sattel bald aufgerichtet, bald wieder gesetzt; jetzt brach er los: Nun, beim Vatte meines Vaters! ich hätte solche Schmach nicht ertragen. Abgewiesen als Freier und abgewiesen von der Thüre wie ein unverschämter Bettler! Ich hätte das Mädchen geraubt, und wenn ich mein Pferd selbst über den wahnsinnigen Alten hinwegspornen müßten. Aber Du bist zu zahm, das macht die Weibererziehung.

Der Sohn entgegnete nichts, und Lasar schwieg endlich auch. Sie ritten eine Weile schweigend neben einander, aber es schien, als könne sich der Alte nicht von dem Bilde des greisen Betenden in der Kapelle losmachen, denn er fing wieder an: Es ist doch ein erbärmliches Ding um das hinfällige Alter, welches auch eine Heldengestalt so vernichten kann. Ich meine aber doch, daß Weichlichkeit dabei das meiste thut, und in meinem Volke sieht man selten solche lebendige Leichen einherschreiten. Da war der Despot Georg Brankowitsch sechszig Jahre, als ihm der

Zarensohn Stephan das Reich hinterließ, und noch im neunzigsten Jahre hat er sich mit den Magyaren geschlagen, bis ihn der Szilaggi zum Tode traf. Und wer sieht mir an, daß ich meinen zwei und sechszigsten Sommer schaue? — Soll mir Gott! — begann er nach einer Pause wieder — es will mich bedünken, als ob ich dich Gesicht schon einmal gesehen, aber das ist über fünf und dreißig Jahre her — und es kann ja auch nicht seyn! Die Deutschen sehen sich alle ähnlich. — Damit stachelte er sein Pferd zu erneutem Laufe; bald lag ihnen der Wald im Rücken und von einer sanften Höhe, hinter welcher eben die Sonne unterging, schaute die ehrwürdige Burg Helfing hernieder, wie mit einer Glorie umflammt. Droben hatte man schon den reißigen Zug gewahrt und die Edelfrau eilte mit hochklopfendem Herzen die Stiege hinab, um den langentbehrten Gemahl zu empfangen. Thränen der Rührung und Freude flossen über ihr Antlitz, als sie wieder an dem treuen Herzen lag, dem sie ihr Leben geweiht und aus den rauhen Zügen des serbischen Helden war jede Spur von Wildheit gewichen. Urosch theilte das Entzücken des Wiedersehens. Mein armer Herr und Gatte! — sagte die Bewegte, als endlich der Mund die Worte wiederfand — wie mögt Ihr gelitten haben in der schmähligen Gefangenschaft! —

Nicht viel, meine treue Gertrud, — erwiederte Lasar munter — der Türke schonte mich aus Geldgier. Aber, Frau, Du weißt, ich habe es lieber, wenn Du mich Du nennst; wohl mag es hier üblich seyn, Ihr zu sagen, und wir haben uns so lange nicht gesehen, daß Dir das Du nicht mehr geläufig ist, aber laß es dabei. Nun, wie gesagt, der Türke hat mich glimpflich behandelt, und all' seine Wuth an Desmir ausgelassen.

Siehe da! Desmir! — sagte Frau Gertrud — hast Du viel erdulden müssen, Du treuer Diener?

Ja, Herrin, — erwiederte der serbische Knecht — die ungläubigen Hunde wollten einen Kunstgärtner aus mir machen, und ich bekam so lange Hiebe, bis ich es wirklich war. Schade, daß Dein Lösegeld einlief, bevor ich mein Probestück abgelegt hatte!

Als die Herrschaft in die Zimmer gegangen war, murrten die deutschen Knechte über die Frechheit des Fremden, daß er die gestrenge Frau mit Du angeredet. Der aber lachte und sprach: So nenn' ich Gott und selbst den Zaren und auch Frau Gertrud habe ich immer so genannt, als wir noch daheim in dem

weißen Hofe wohnten, den jetzt die Türken niedergebrannt haben.

(Die Fortsetzung folgt.)

Die Hand des Menschen.

„Wenn das Thier Hände hätte, so wäre es ein Mensch; weil der Mensch Hände hat, so ist er das weiseste Geschöpf.“ So sagte der alte Grieche Anaxagoras. Dies widerlegten aber bereits Aristoteles und Galenus. „Nicht wegen seiner Hände ist der Mensch das klügste Geschöpf, sondern er hat Hände erhalten, weil er das klügste aller Wesen ist. In so fern er nämlich das klügste Wesen ist, kann er sich auch der meisten Werkzeuge bedienen; die Hand scheint aber nicht ein Werkzeug, sondern eine ganze Menge Werkzeuge zu seyn. Sie ist, so zu sagen, ein Werkzeug, ehe noch an diese gedacht wird. Die Natur gab dem Menschen, weil er für fast alle Künste empfänglich war, die Hand, die zu den meisten Werkzeugen tauglich ist.“

So urtheilte Aristoteles. Galenus, später als er, wiederholt dasselbe. „Der Mensch hatte unter allen Thieren allein die Kunst noch vor den Künften, die Vernunft, und darum auch mit dem größten Rechte das Werkzeug (*οργανον*) vor den Werkzeugen; er besitzt die Hand. Der Mensch, ohne Vernunft, würde mit der Hand nicht weiter kommen als der Affe; mit der Vernunft, ohne Hand, das unvollkommenste Geschöpf seyn.“ — „Wenn die Natur — sagt Helvetius — statt der Hände und biegsamen Finger unsere Knöchel in einen Pferdehuf ausgehen ließ, so würden die Menschen noch ohne Künste, ohne Wohnungen, ohne Schutz gegen die Thiere, bloß mit der Sorge für ihre Nahrung beschäftigt seyn, und, wilde Bestien zu meiden, sicher noch jetzt wie flüchtige Heerden in den Wäldern umherirren.“

An der Hand ist der erste Finger der Daumen; klein und dick, unterscheidet er sich von den übrigen Fingern. So wie aber der Mensch ohne Hand nichts fassen könnte, so bekommt die Hand erst wieder ihre volle Kraft durch den Daumen. Pollex heißt er im Lateinischen, von polleo, ich vermag etwas; der Daumen ist die Seele der Hand; man denke ihn hinweg, und mit der Vernunft, mit der Hand ist der Mensch doch nur wenig höher gestellt als das Thier. Von „ich vermag etwas“ benannten ihn die Römer.

„*Ut unus multos aequiparet*“, schildert ihn Aristoteles. Auch unsere Vorfahren gaben ihm die Ehre. „Einem den Daumen halten“, heißt ihm die Kraft nehmen. Ein Graf Ulrich von Württemberg im 13ten Jahrhundert nannte sich: „mit dem Daumen“, vermuthlich, weil er sich für das Hauptglied seines Stammes hielt. Der mittelfte Finger ist der längste, wie das Ruder eines Schiffes in der Mitte am längsten ist. Der kleine Finger ist, wie sein Name sagt, wieder klein, gleich dem Daumen, aber ihm fehlt die Kraft des letzteren. Er scheint der Entbehrlichste, und doch, fragt Einen, was er vermöchte ohne ihn? Nehmt Paganini diesen Finger weg und laßt ihn dann spielen!

— — — Da hau' mir einen
Von den fünf Fingern, die ich hab',
Hier an der rechten Hand den kleinen ab;
Habt Ihr mir den Finger bloß genommen?
Nein, beim Sukuf, ich bin um die Hand
gekomen!
's ist nur ein Stumpf und ist nichts mehr!

Die Hand hat deshalb so viel Bedeutung so eigenthümliche Gestalt, wie das Gesicht, und ist, gleich diesem, bei Portraits für den Maler das Schwierigste. Oft kann er das Gesicht und nicht die Hand treu und schön darstellen. Welchen verschiedenen Ausdruck weiß der Mensch hineinzulegen, wenn er die Hand gibt. Er läßt Liebe und Heuchelei, Dank und Kälte, Freundschaft und Haß durch den bloßen Druck der Hand erkennen und dieß oft so unwillkürlich, wie es die Züge des Gesichts verrathen. *r.

Kraft im Geist und Herzen.

Treu nach dem Lateinischen des Cordus.

Wie, wenn eine der Saiten der Harfe gerührt wird,
die andern
Miterklingen, so regt jegliche Kraft sich sogleich,
Die im Geist und Herzen des Menschen wohnt; so
bald nur
Eine den Eindruck empfängt, wirken sie schweesterlich
mit. R. H.

S n o m e.

Thänen, wie sind sie verschieden! Es gibt ein doppeltes Weinen!
Suchet das klagend den Schmerz, will das erleichtern
den Schmerz.

— ♪ —

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

Hannover'sche Chronik.

Monat April.

Vorwort. Da der Herr Redacteur der Abendzeitung die General-Ordre hat ergehen lassen, in den an ihn zu richtenden Rapporten sich möglicher Kürze zu befleißigen, besonders minder ausführlich über die respectiven Bühnen zu sprechen, indem das Interesse an dem Theaterleben jetzt überall sehr gesunken sey, so werden auch wir uns künftig zusammennehmen und unsere Schwazlust zu zügeln suchen, machen jedoch darauf im Voraus aufmerksam, damit unsere lieben Landsleute nicht argwöhnen möchten, unser Patriotismus sey leichter geworden, und damit unser Hoftheater uns nicht den Vorwurf machen dürfte, wir säßen als ein leichtfertiger und ungerechter Zuschauer und Zuhörer in unserm Parterrewinkeln. —

Der Windmonat brachte wenig Stadtwind; selbst die Lügengeister, die, wie überall, auch bei uns ihre Spelunken haben, von wo aus sie ihre Fabrikate durch ihre Servienten, als da sind Barbieri und Nähjungfern, morgens in die Familien spediren, hatten Maulsperte und Hirndürre. Das Gespräch des Publikums drehte sich um die Eröffnung der Ständerversammlung, welche vom ersten April — dem ominösen Tage des Hintergehens oder Näschendrehens — auf den ersten Mai — den nicht weniger ominösen des Hexensabbaths am Brocken — und von diesem bis zum ersten Junius verlegt und verschoben worden.

Am 23. Apr. feierte die Bürgerschaft das Geburtsfest des Königs Wilhelm auf dem Schützenhause. Zu spät war dem Magistrate angezeigt worden, daß des Königs Majestät künftighin Dero Geburtsfest am 28. Mai gefeiert haben wolle; die Seefische waren bestellt, die Braten fertig, den Gästen konnte nicht abgesagt werden und der Präsident der fröhlichen Tafel meinte, ein guter Hannoveraner wäre zufrieden und bereit, alle Tage seines Königs Geburtsfest, ihm zur Ehre und sich zur Freude, also zu begehen.

Den Freunden des hannoverschen Militärs und der vaterländischen Kriegsgeschichte ist durch den Hauptmann Heise ein interessantes Werkchen geschenkt worden; es ist betitelt: „Erinnerung an das Dienstjubiläum des Herrn Generals Grafen von Alten“, besteht aus zwölf sauber lithographirten Folioblättern, die Festbilder, Trophäen u. s. w. jener Feier am 24. Julius 1831 darstellend, und aus einer gedrängten, gut geschriebenen Lebenshistorie des Jubilars, welche, da sie die Kriegsgeschichte von 1781 bis 1815 berührt und besonders die Mitwirkung der Hannoveraner an diesem Völkerkriege heraushebt, für uns ein hohes Interesse gewinnen mußte. —

Seit Anfange des Jahres hatte sich hier ein Verein gebildet, um den Freunden von Naturseltenheiten für geringe Kosten Schätze aus dem Innern Mexico's zu verschaffen. An die Spitze des Comité dieses Actienvereines stellte sich der Director der Veterinär-Schule, Herr Hausmann, und da bis Ende Aprils bereits so viele Actien, à einen Louisd'or, genommen worden, daß man die Abreise des Sammlers bestimmen konnte, so reiste derselbe bereits nach Hamburg, wo ein Kauffahrer, der Neptunus, nach Veracruz beladen wird. Die Bedingungen und Versprechungen, welche in ei-

ner gedruckten Aufforderung bei dem Comité zu lesen sind, scheinen dieses Unternehmen sicherer zu stellen als die meisten vorherigen Projecte dieser Art. Die Theilnahme hat bis jetzt keine Grenzbestimmung und der Beitritt steht noch immer jedem Naturaliensammler offen.

Ebenfalls ist zu Hannover ein Kunstverein gestiftet worden, an dessen Spitze sich der Vice-König als Patron gestellt hat, und dem die Mehrzahl der Gebildeten in den Städten des Königreichs wie auf dem flachen Lande bereits beigetreten. Es sind jährige Actien unterzeichnet worden; am Geburtstag des Vice-Königs wird eine Ausstellung von Gemälden und Kunstwerken heimischer Meister Statt haben; der Verein wird die besten dieser Kunstfachen kaufen und unter den Actionären verlosen; außerdem soll ein jeder derselben jährlich ein lithographirtes Blatt, welches ein seltenes Gemälde copirt, bekommen.

Im Hof-Theater beschloß Herr Dr. Wagener seine Gastrollen mit der Darstellung des Königs Philipp in „Don Carlos“. Er excellirte nicht darin; man fand den Charakter zu unbestimmt gezeichnet, Anfangs gegen die Königin zu heroisch, in späteren Scenen zu weinerlich und sentimental. Hr. Grabowsky war ein ganz wackerer Carlos; Hr. Schöpe verfehlte jedoch das Ideal, welches der Dichter im Posa gezeichnet, denn hätte der Maltheser also vor dem kältesten Philipp gesprochen, würde er dennoch nicht der schnellsten Deportation in das Unterirdische entgangen seyn.

Dem Herold aus Braunschweig gastirte, zeigte sich aber nur einmal in der Partie der weißen Frau. Die Noblesse fehlte dem Gesange wie dem Spiele.

Eine Dem. Hildebrand folgte unter den Fremden, welche sich erste Liebhaberin des Hof-Theaters zu Kassel tituliren ließ. Ihr Aeußeres war ganz niedlich, doch ihr Spiel trug zu viel Affectation in sich, um gefallen zu können. Wir sahen sie als Jungfrau von Orleans ohne Kraft, im kleinen Trabe lief sie zur Schlacht, und mit einem gar seltsamen Finger-Manoevre schnipperte sie dem Könige ihre Orakelsprüche zu; dann war sie die Baronin Waldhüll im „letzten Mittel“; auch dieses gepriesene Arcanum belebte die todten Hände der Parterristen nicht; zuletzt griff man zu Romeo's Julia — Capulet's Tochter ward begraben. Im letzteren Trauerspiele trat Herr Burmeister, der Mann unserer niedlichen Tänzerin, als Tybald auf; man sagt, es sey eine Art Proberolle gewesen; war es so, so müssen wir, da wir mit zu Gericht saßen, unser Urtheil dahin abgeben, daß der junge Mann Anlagen verräth, welche Entwicklung verdienen, und daß er wenigstens allen den jungen Acolyten die Wage hält, die wir täglich die kleinere Partie des Lustspiels und der Tragödie einnehmen sehen.

Mad. Krahe vom Bremer Stadt-Theater überraschte durch ihre Erscheinung als Emmeline in Weisgel's „Schweizerfamilie“. Sie ist eine schöne Frau, und weiß sich zu präsentiren. Ihre Stimme ist ganz gut, aber ohne Schule, und sie versteht leider ihre Mittel nicht zu gebrauchen, daher kommt es, daß sie durch übertriebene, unnöthige Anstrengung die Stimme gar oft des Klanges beraubt, und dann wieder durch unrichtige Vertheilung der Kraft die Perle, reihe der Tonleitern zerreißt, so daß der eine Ton wohlklingend, der darauf folgende hart und unmelodisch ertönen muß.

(Der Beschluß folgt.)